

# Überholen ohne einzuholen

(Fortsetzung von Seite 1)  
 Bewertung des Forschungsaufwandes  
 werden mit einer Verkürzung der For-  
 schungszeit führt, demonstrierten in über-  
 raschender Weise Professor Hannelore  
 Maak am Beispiel der Operationsfor-  
 mung und Prof. Johannes Müller an  
 der Heuristik. Wir – also sowohl  
 diese Sektion als auch die ganze Uni-  
 versität – sollten überlegen, wie wir  
 diese Beispiele für die Anwendung die-  
 ses Wissens an der Universität  
 ausnutzen, anstatt nur darüber zu reden.  
 In dem Gebiet des Leitungswe-  
 sens ist das Prinzip der Objektplanung  
 besonders mit Auftragsleistung immer  
 noch durch die komplizierten Verflech-  
 tung eines modernen Forschungs- und  
 Betätigungsvorgangs sind anders in ihrer  
 Einheitlichkeit nicht zu übersehen und zu  
 überwinden.



**Forschungsstudent Fritz Neuhaus:**  
 ● Der Zusammenhang zwischen Grund-, Fach- und For-  
 schungsstudium wird oft nicht genügend berücksichtigt. Wenn  
 wir über Verbesserung des Forschungsstudiums reden, dann  
 geht das eben mit den Voraussetzungen der Forschungsstuden-  
 ten los.  
 ● Die Betreuung der Forschungsstudenten spielt in der Be-  
 wertung der Leistungen eines Wissenschaftlers noch keine  
 gebührende Rolle.



**NPT Prof. Dr. Artur Lösche:**  
 ● Wir brauchen größere Diskussionsbereitschaft über neue  
 Wege, Diskussionen ohne Gleichheitschuhe – z. B. um den  
 Inhalt solcher Begriffe wie „Überholen ohne einzuholen“.  
 ● Sicher muß man auch bei der Themenwahl aufpassen,  
 aber entscheidend ist das nicht, Themen sind nicht von vorn-  
 herein gut oder schlecht, sie werden's durch den, der daran  
 arbeitet.



**Forschungsstudent Wolfgang Laßner:**  
 ● Pläne für die Ausbildung der Forschungsstudenten müssen  
 sofort gemacht werden, nicht erst nach einem Jahr oder wenn  
 auch immer. Ohne Plan wird die Zeit nicht optimal genutzt,  
 aber wir haben keine Zeit zu verschleudern.  
 ● Der Erfolg des Forschungsstudenten hängt in hohem Maße  
 vom engen – das heißt auch: relativ häufigen – Kontakt mit  
 dem Wissenschaftler ab.  
 Fotos: J. J. J.

## Teufelskreis Breite und Spitze?

**Nationalpreisträger von heute  
 und übermorgen über Ziel und  
 Inhalt eines Forschungsstudiums**

Einig darüber, daß das Forschungsstudium die höchste Form der Bestenförderung, der Befähigung der Besten zu Spitzenleistungen ist, diskutierte Nationalpreisträger und Forschungsstudenten vor allem um die genauere Bestimmung des Ziels und dementsprechend des Inhalts eines Forschungsstudiums.  
**Kolf Franke (Tierproduktion/Vetmed.):**  
 Ist es günstiger, Forschungsstudenten verschiedener Fachrichtungen zusammenarbeiten zu lassen an einer Nahtstelle, einem Grenzgebiet dieser Disziplinen – oder ist der Einsatz von Forschungsstudenten nur eines Bereiches an einer Schwerpunkt-aufgabe besser?  
**NPT Prof. Dr. Artur Lösche (Physik):**  
 Forschungsstudenten sollten in bestehenden Kollektiven mitarbeiten, dort erfahren

sie am besten, was später gefordert wird. Im übrigen bin ich für Vielfalt der Ausbildungsweise. Der Forschungsstudent soll ja lernen, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten. Man muß ihm in gewissem Umfang die Möglichkeit geben, eigene Wege zu gehen. Nicht alle Forschungsstudenten einer Fachrichtung sollten über einen Leisten ausgebildet werden.  
**Claus Dümde (Journalistik):**  
 Unser erster Jahrgang Forschungsstudenten arbeitete nach dem Prinzip „Ein Mann – ein Thema“. Im zweiten Jahrgang sind alle Forschungsstudenten an einem Komplexthema eingesetzt. Beides ist nicht ideal. Günstiger ist tatsächlich der Einsatz in einem Kollektiv, das es gibt und wo alle Anforderungen stehen, die an der Universität Wissenschaftlern gestellt werden, wo z. B. auch WPS realisiert werden muß usw.

**NPT Prof. Dr. Werner Holzmüller (Physik)** befürwortete den Einsatz von Forschungsstudenten an interdisziplinären Themenstellungen. **Werner Hannig, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung**, empfahl diesen Gedanken besonders den interdisziplinär arbeitenden Wissenschaftlerkollektiven, da natürlich jemand den Studenten ein solches Thema stellen muß.  
**Günter Winkler (Chemie):**  
 Wir brauchen dazu aber Kenntnisse in MLO, EDV, Hochschulpädagogik, sozialistischer Menschenführung, eine Sprachausbildung, aber nicht so wie im 1. oder 2. Studienjahr (obwohl die auch effektiver werden könnten). Wir müssen auch effektive und qualifizierte Lehrtätigkeit erlernen, nicht als Hilfsassistenten, sondern indem wir Spezialseminare, eventuell eine Spezialvorlesung, halten, Praktikumsbetreuung übernehmen.

**Claus Dümde:**  
 Forschungsstudenten sollten keine Leute sein oder werden wollen, die unbedingt über das letzte Schräubchen oder letzte Komma ihres Spezialgebietes Bescheid wissen, sondern in erster Linie der ganzen gesellschaftlichen Entwicklung aufgeschlossene sozialistische Persönlichkeiten. Dazu gehört die Lehrtätigkeit. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, daß wir nicht nur unsere Spezialstrecke unterrichten, sondern auch im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium.  
 Auf Fragen, ob sich der Forschungsstudent nicht verzettelt, wenn er all diese Anforderungen – Kultur und Sport selbstverständlich eingeschlossen – erfüllen wolle, antwortete Gütz Weimert (Institut für internationale und westdeutsche Fragen), daß seine Persönlichkeitsentwicklung doch nicht isoliert von seiner Umgebung geschehe: In unserem Institut wird regelmäßig Sport getrieben, also treibe ich auch Sport. Bei uns werden Kulturveranstaltungen gemeinsam besucht, also besuche ich sie auch.

## Zwischen Modell und Verwirklichung WPS konkret

Das interessante Kolloquium „Aufgaben und Probleme bei der Gestaltung des WPS an der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin“ (vgl. UZ 18/70, Seite 2) warf viele Fragen auf, die uns für andere Bereiche ebenfalls zuzutreffen scheinen. Die Veranstaltung war als gemeinsamer Erfahrungsaustausch von Wissenschaftlern und Studenten gedacht und dürfte dieses Ziel auch erreicht haben. Nicht zuletzt das Kolloquium selbst wird von Wissenschaftlern und Studenten als Beweis der sich anbahnenden fruchtbringenden Zusammenarbeit gewertet. „Anbahnend“ drückt aus, daß nach der offen vorgetragenen Meinung führender Freunde der GO „Edwin Heemle“, die FDJ bisher eine zu einseitige Kritiker- und Gutachterposition einnahm, und auch das Auftreten mancher Wissenschaftler den Anforderungen nicht entsprach.  
 Nach Meinung von Freunden der GO-Leitung haben die Wissenschaftler in ihren Referaten sehr viel Grundlegendes und theoretisch Fundiertes geboten, haben bisherige Formen des WPS analysiert und interpretiert. Das wird als richtig und nützlich akzeptiert, aber die FDJ-Studenten vermissen die nächsten Schritte, Vorschläge für die praktische Verwirklichung, Ansatzpunkte und Anregungen unmittelbar für das Studium. Einer drückte es treffend so aus: Wir haben jetzt den großen Rahmen (sprich Modell des WPS in seinen theoretischen Grundzügen), den gilt es zu füllen. Mit Analyse des Bisherigen allein ist kein echter Fortschritt zu erreichen, notwendig

sind konkrete Vorschläge zur Neugestaltung des Studiums. Sie wissen auch auf die akute Gefahr hin, alte Inhalte und Formen des Studiums im Modell des WPS unterzubringen.  
 Der Mangel ungenügender Annäherung an die praktischen Anforderungen und ungenügender Konzentration auf die Schwerpunkte – was zur unpopulären Verlängerung der geplanten Rededzeit führte – nahm besonders den Hauptreferenten Prof. Uhlirg „Lenin und das Grundmodell des sozialistischen Bildungswesens“ und Prof. Mehlhorns „Zur Analyse der Aufgaben und Probleme bei der Einführung und Durchsetzung des WPS an der Sektion“ einiges von ihrer Wirksamkeit.  
 Bezugnehmend auf die Diskussionsbeiträge der Studenten auf dem Kolloquium verdeutlichten die Freunde der GO-Leitung auch, welchen Standpunkt sie haben, worauf es ihnen jetzt besonders ankommt. Klar wurde erkannt, daß ihre nur kritische Haltung bisheriger Frägnung nicht weiterhilft, sondern echte Zusammenarbeit bei sachlicher Kritik, wie dies auf dem Kolloquium zum Ausdruck gebracht wurde, jetzt am Platze sind. Vorrangig geht es darum, den Inhalt des WPS so zu gestalten, daß die klassenmäßige Erziehung ihren festen Platz findet und in jeder Lehrveranstaltung zum Ausdruck kommt. Es geht um die Einbeziehung der Studenten in die Forschung, wie das beim Jugendobjekt „Quolytix-rindfleisch“ und im Forschungskollektiv Tierhygiene beispielhaft begonnen wurde.

Die FDJ ist dabei, eigene Objekte zur Mitgestaltung des WPS zu suchen und der staatlichen Leitung vorzuschlagen. So hat das 4. Studienjahr Veterinärmedizin als Jugendobjekt eine Konzeption für das Forschungsstudium Veterinärmedizin bei gleichzeitiger Verkürzung der Studienzeit vorgelegt (die Arbeit wurde auf der Leistungsschau mit dem 1. Sonderpreis des Rektors ausgezeichnet). Die FDJ schlägt vor, Teile der neuen Ausbildungs- und Erziehungskonzeptionen als Jugendobjekt zu übernehmen, z. B. das Fachstudium Veterinärmedizin oder die studienbegleitende Leistungskontrolle, die bereits erprobt wird, aber noch eine ganze Reihe Probleme offenbart – etwa die wichtige Frage: Wird Fakten- oder Problemlernen kontrolliert? Insgesamt geht es den FDJ-Studenten darum, daß diese Prozesse in gemeinsamer Arbeit schneller und effektiver vorangetrieben werden.  
 Das Kolloquium war in dieser Hinsicht ebenso wie die FDJ-Mitgliederversammlung April „Ein Jahr Staatsratsbeschluss“ ein bedeutender Schritt nach vorn. Studenten und Wissenschaftler haben ihre Auffassungen dargelegt und – was wohl das Wichtigste daran ist – die Bereitschaft zu größeren gemeinsamen Anstrengungen für die Verwirklichung eines echten wissenschaftlich-produktiven Studiums gezeigt. Nächste Gelegenheit dazu ist die geplante Auswertung der Mitgliederversammlung April vor den Studienjahren durch die Erzieherkollektive und die Sektionsleitung.

**NPT Prof. Dr. Ernst Werner:**  
 Ich halte die Forschung nach besserer Ausbildung, hoher Disponibilität für richtig. Wir waren früher so breit, daß wir gestöhnt haben, aber jetzt bin ich froh darüber. Denken wir an die Prognose! Auch „alte“ Gebiete verwachsen interdisziplinär: es bilden sich nicht nur an den Nahtstellen neue Gebiete, die traditionellen wandeln sich auch selbst. Wer das mithalten will, muß disponibel sein.  
**NPT Prof. Dr. Robert Lauterbach:**  
 Eine vielseitige Ausbildung hat großen Einfluß auf die Art des Denkens, des Herangehens an neue Probleme, sie befähigt dazu, Ansatzpunkte zu anderen Wissenschaften zu erkennen.  
**Werner Hannig:**  
 Solche Gespräche sollten in den Sektionen weitergeführt werden, dort können Forschungsstudenten und Nationalpreisträger, überhaupt Studenten und Hochschul-lehrer noch konkretere zeigen, wie man zu Spitzenleistungen kommt, wie man den dialektischen Zusammenhang von Breite und Spitze bewältigt, wie man eine sozialistische Persönlichkeit wird. Als allgemeingültige Schlussfolgerung aus diesem Gespräch scheint mir richtig: Wir müssen darum ringen, an Brennpunkten der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung beteiligt zu sein, und auf diese Art lernen, richtige Schlussfolgerungen für den Platz des Wissenschaftlers in der Gesellschaft zu ziehen. Das sind die Erkenntnisse, die wir am dringendsten brauchen.

## Chirurgiepraktikum in Kiew



Prof. Matjaschin, Galina Semjonowa, Helga Hentschel, Gertraude Hasse, Rosamaria Blatz.  
 Foto: Hannelore Maak

Dank der Initiative der FDJ-Bereichsleitung Medizin konnten die FDJ-Studenten des 6. Studienjahres Hannelore Maak, Rosamaria Blatz, Gertraude Hasse, Helga Hentschel und Günter Träger ihr Chirurgiepraktikum am Lehrstuhl für Fakultätschirurgie (Leiter Prof. Matjaschin) des Medizinischen Institutes Kiew absolvieren. Sie hatten den Verbandsauftrag, sich mit den Lehr- und Erziehungsmethoden im sowjetischen Medizinstudium zu beschäftigen und Verbindungen zur Komsozialorganisation des Medizinischen Institutes aufzunehmen, mit dem Ziel, einen Freundschaftsvertrag vorzubereiten. Besonders beeindruckend waren für alle Teilnehmer die großen praktischen Fähigkeiten der gleichaltrigen und jüngeren sowjetischen Medizinstudenten. Im Fach Chirurgie gehören zu jeder theoretischen Lehrveranstaltung praktische Übungen, die an allen chirurgischen Einrichtungen der Stadt Kiew unter Leitung des Lehrstuhls für Fakultätschirurgie stattfinden. Bereits vom 4. Studienjahr ab haben alle Studenten die Möglichkeit, auf bestimmten Gebieten selbständig zu arbeiten. Unsere FDJ-Studenten wußten die guten Kiewer Ausbildungsbedingungen zu nutzen, wie die sehr guten Ergebnisse der in Leipzig abgelegten Chirurgieprüfung beweisen.  
 Am 14. Januar wurden wir offiziell von Prof. Matjaschin, dem Direktor der Klinik, und seinen Mitarbeitern begrüßt. Der Empfang war so herzlich und persönlich, als wären wir gute alte

Freunde. Wir sprachen über unseren Verbandsauftrag, legten unser Ausbildungsprogramm für die kommende Zeit fest und besiegelten unser Beisammensein mit einem Toast auf die Freundschaft und gute Zusammenarbeit.  
 Schon während unseres kurzen Aufenthaltes in Kiew im Sommer 1969 war uns das außerordentlich gute Verhältnis zwischen den sowjetischen Studenten und ihren Lehrkräften aufgefallen. Fast jedem Facharzt an einer Klinik ist eine Gruppe von maximal 10 Studenten zugeweiht. Da die Tätigkeit in den Kliniken einen größeren Raum einnimmt als bei uns, wird die Bindung zum Betreuer fester und tiefer. Er gewinnt dadurch einen größeren erzieherischen Einfluß auf das Kollektiv, in der gesellschaftlichen Arbeit, am Krankenbett und auch in der Freizeit.  
 So wie die Kiewer Studenten, hatten auch wir einen Betreuerassistenten – Galina Semjonowa. Innerhalb der Klinik leitete sie unsere Ausbildung, organisierte Besuche anderer Kliniken und Institute, kulturelle Veranstaltungen; wir trafen uns in Restaurants und Cafés und machten gemeinsame Spaziergänge.  
 Eine Teilaufgabe unseres FDJ-Auftrages befaßte sich mit der Einbeziehung der wissenschaftlichen Tätigkeit in die Ausbildung und Erziehung der Studenten. Während die Lösung dieses Problems bei uns noch eine große Rolle

spielt, existieren dafür in der Sowjetunion schon gute Beispiele. In jeder Klinik gibt es wissenschaftliche Studentenzirkel, in denen vorwiegend solche Studenten arbeiten, die sich für dieses Fach besonders interessieren oder nach dem Studium spezialisieren wollen. Die Arbeitsthemen der Zirkel sind Bestandteile des wissenschaftlichen Programms der betreffenden medizinischen Einrichtung. Die Leitung aller Zirkel untersteht der „Wissenschaftlichen Organisation der Studenten“, die aus 15 Mitgliedern besteht und jährlich gewählt wird. Ihre Aufgabe ist es, in Absprache mit den Kliniken, die Arbeitsplätze der Zirkel aufzustellen und zu koordinieren. Sie organisiert Studentenkongresse, auf denen die besten Forschungsergebnisse von den Studenten vorgetragen und diskutiert werden. Diese Kongresse finden innerhalb der Fakultäten und anschließend im Republikmaßstab statt. Außerdem organisiert sie Kongresse für Studenten der afro-asiatischen Länder über spezielle Probleme des Gesundheitswesens in ihrer Heimat.  
 In den wissenschaftlichen Zirkeln arbeiten etwa 1200 Studenten. Das sind etwa 40 Prozent aller Studenten der Kiewer Medizinischen Fakultät vom 1. bis 6. Studienjahr.  
 Rosamaria Blatz, Hannelore Maak  
 UZ 19/70, Seite 3